Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 10

Artikel: Gebet
Autor: Brand, Olga
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667451

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kannte seine Eltern nie. Nach einer freudlosen Jugend als Verdingbube wurde er Gelegenheitsarbeiter. Schließlich kam er nach Lausanne, wo er Zechprellereien beging, und dann nach Genf. Hier geriet er in anarchistische Kreise und erklärte einem Bekannten, er möchte gerne jemand töten, es müsse aber eine Person von großem Ansehen sein, damit davon in den Zeitungen geschrieben werde. Als er durch Zufall die Ankunft Elisabeths am Genfersee erfuhr, kaufte er eine alte, rostige Feile und fertigte einen hölzernen Handgriff dazu an.

Am 9. September fuhr Elisabeth auf dem Dampfschiff von Territet nach Genf, machte einen Besuch bei einer Bekannten in Pregny und übernachtete im Hotel „Beau-Rivage". Folgenden Tages besorgte sie in der Stadt einige Einkäufe und begab sich dann, nur von ihrer Gesellschafterin begleitet, um halb zwei Uhr zur Rückfahrt zum Dampfschiffsteg. Da sprang am wenig belebten Quai du Mont-Blanc ein Mann auf sie zu und versetzte ihr, wie sie glaubte, einen heftigen Stoß auf die Brust. Sie sank lautlos zusammen, erhob sich aber rasch wieder, erklärte, es sei ihr nichts geschehen und begab sich aufs Schiff. Als sie dort bewußtlos wurde und man ihr die Kleider öffnete, entdeckte man eine kleine, blutende Wunde. Daraufhin führte der Kapitän den Dampfer zurück, und sechs Männer trugen die Sterbende ins nahe Hotel, wo sie, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, um 2.40 Uhr verschied. Die Obduktion der Leiche ergab, daß Lunge und Herz durchbohrt worden waren und die Kaiserin nach innen verblutet war.

Luccheni hatte nach seinem feigen Anschlag die Waffe weggeworfen und zu fliehen versucht, war aber verfolgt und verhaftet worden. Er zeigte keinerlei Reue, sondern war stolz auf seine ruchlose Tat und erklärte einem ihn bewachenden Polizisten: „Ich bedaure, daß es in Genf keine Todesstrafe gibt. Ich habe meine Pflicht getan. Es ist nötig, daß all die Großen dran glauben."

Hatte vorher die Wiener Bevölkerung ihrer Kaiserin nicht gerade viel Sympathie und noch weniger Verständnis entgegengebracht, so schickten nun 16 000 Wienerinnen einen wahren Haßbrief an Luccheni, in dem zu lesen stand: „Mörder, Ungeheuer, reißendes Tier, die Frauen und Mädchen Wiens seufzen danach, Dein furchtbares Verbrechen zu rächen" ... Luccheni wurde vom Gericht zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, machte seinem Leben aber im Jahre 1910 durch Erhängen ein Ende.

Elisabeth war einbalsamiert, nach Wien überführt und in der Kapuzinergruft beigesetzt worden an der Seite ihres einige Jahre früher in Mayerling auf tragische Weise aus dem Leben geschiedenen einzigen Sohnes Rudolf.

H. Müller-Hitz.

GEBET

Olga Brand

Du, den zu nennen wir uns scheuen sollen —
lass mich bei denen, die das Gute wollen!
Und wo wir irrend Deine Welt verderben,
behüte uns vor unsern eigenen Scherben!
In Tränenfluten lass mich nicht erblinden,
und in der Nacht hilf mir die Sterne finden!